

rituelle Begleiterin und Lebensberaterin zeigt Verständnis dafür, dass man für seinen Beruf brennen kann, ja soll. Und warnt trotzdem davor, sich die Finger daran zu verbrennen. Zu schnell dreht sich unsere Arbeitswelt, als dass wir immer bewusst Entscheidungen nach unserem besten Wissen und Gewissen für uns selbst treffen könnten.

Spiritualität ist deshalb in Gassners Augen unabdingbar beim Umgang mit Burn-Out, ob bereits in der Prävention oder in akuten Situationen. Die Sehnsucht sei groß nach einer Rückkehr zu einem erfüllten Dasein, das nicht von externer Überschwemmung und Unterdrückung bestimmt ist. Sie zeigt in ihrem Buch die unterschiedlichsten Wege auf, wie man Schritt für Schritt wieder bei sich ankommen kann. Einer dieser Schritte sollte zu medizinischen, einer zu spirituellen Experten führen. Diese Säulen stellen die Entscheidung, sich selbst wieder in den Mittelpunkt zu rücken, auf stabilen Grund.

Einen heilsamen Ort zu finden, an dem man zur Ruhe kommen und einfach sein kann, ist eine andere Möglichkeit, die sich relativ leicht in den Alltag einbauen lässt. Auch ein monatlicher Waldtag hilft dabei, wieder in Kontakt mit sich selbst zu kommen und sich als Teil der göttlichen Schöpfung zu empfinden. Gassner plädiert für Selbstfürsorge auf vielen Ebenen. Viele Burn-Out-Gefährdete schlafen beispielsweise schlecht, sind von einer Regeneration weit entfernt. Die verschiedensten Entspannungstechniken können den Übergang begleiten und die Entspannung unterstützen. Dankbare Gedanken geben das Gefühl, mit sich selbst im Reinen sein zu können, bevor man einschläft.

Immer wieder bietet Angelika Gassner Gebete zu den unterschiedlichsten Ritualen an, aber auch zu Themen, denen man sich als Umkehrwilliger stellen sollte. Gibt es Energieräuber in meinem Leben? Woraus schöpfe ich Kraft? Welchen neuen Zielen könnte ich folgen? „Brennen ohne auszubrennen“ macht deutlich, dass Burn-Out bei weitem keine eindimensionale Angelegenheit ist, sondern ein ungesundes Netzwerk, dem man sich zu lange verschrieben hat und das Faden für Faden entknotet werden muss, will man wieder in eine positive Kraft kommen.

Über allen Anregungen Gassners steht das Gottvertrauen. Das Vertrauen darin, dass der Schöpfer bedingungslos liebt. Dass er ei-

nen ans Licht hebt. Dass er sich auch anderer Menschen und der Natur, Träumen und der Intuition bedienen kann, um auf den richtigen Weg hinzuweisen. Um die Zeichen der Gottheit lesen zu können, muss die Achtsamkeit wieder entwickelt werden. Nicht nur für die äußere, sondern vor allem für die innere Welt. Mit gezielten Fragen dringt die Lebensberaterin in die Grauzone zwischen dem Selbst und dem Ego ein und hilft dabei, das eine vom anderen zu unterscheiden zu lernen. Und sie zeigt, wie wichtig ein gesundes Selbstwertgefühl für den Umkehrprozess ist.

Salzburg

Claudia Dabringer

♦ Venetz, Hermann-Josef: Ein neuer Anfang ist möglich. ... nicht nur zur Weihnachtszeit (topos taschenbücher 1070). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (139) Pb. Euro 9,95 (D) / Euro 10,25 (A) / CHF 10,44. ISBN 978-3-8367-1070-1.

Der Verfasser, emeritierter Professor für das Neue Testament, setzt sich zum Ziel, den großen biblischen Texten, die in der Weihnachtszeit zitiert werden, in seiner Interpretation neue Aktualität zu geben. Im Einzelnen handelt es sich um die Aussage „Gott ist Liebe“ des 1. Johannesbriefs, die Mahnung zur Geduld im Jakobusbrief 5,7–11, die Mahnung „Lösch den Geist nicht aus!“ im 1. Thessalonicherbrief 5,12–22, die Nachfrage des Täufers „Bist du der, der kommen soll“ (Mt 11,2–6), der prophetische Ruf „O Heiland reiße die Himmel auf“ (Jes 63), die Verheißung eines neuen Anfangs (Jes 7,14), das Weihnachtsevangelium (Lk 2,1–20), den Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1,1–4) und die Suche der Sterndeuter nach dem Messias (Mt 2,1–12). Alle diese biblischen Texte erscheinen wohlvertraut. Wo lässt sich heute noch das Neue, das Beunruhigende in ihnen finden? Der Verfasser stellt das Privileg einer Auslegung der biblischen Texte allein durch Priester und Theologinnen und Theologen in Frage (38). Ein Rollentausch von Verkündenden und Hörenden könne Überraschendes zu Tage fördern. Sodann müsse das Irritierende der Texte ernst genommen werden. „Zweieinhalbtausend Jahre lang ist diese Verheißung verkündet worden, und geschehen ist – nichts.“ (58) Erfrischend liest sich der Zorn eines alten Mannes über verkrustete patriarchale Kirchenstrukturen oder über die gescheiterte „Initiative

für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr“ in der Schweiz (111). Zudem sprengt die jesuanische Logik die Gewohnheiten bürgerlichen Denkens: „Das Licht – das hätten nämlich die Armen sein können, oder die Asylanten, oder die Arbeitslosen, oder die Prostituierten, oder alle miteinander.“ (99) Es gilt ernst damit zu machen, dass in den biblischen Geschichten das Anliegen Jesu und mit ihm Gott selbst auf uns zu kommt (139). Ein empfehlenswertes kleines Büchlein – nicht nur zur Weihnachtszeit!

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

THEOLOGIE

◆ Ansorge, Dirk: *Kleine Geschichte der christlichen Theologie. Epochen, Denker, Weichenstellungen.* Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (408) Geb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-2874-2.

Worum geht es dem Verfasser in seiner „Kleinen Geschichte der christlichen Theologie“? Er sagt dazu: „Originalität beansprucht die vorliegende Darstellung nicht hinsichtlich ihrer Inhalte, sondern darin, dass sie einen kompakten Überblick über die großen Epochen der Theologiegeschichte liefert, der zur vertiefenden Lektüre ermuntert.“ (15) Sehr gut wird die Verflechtung von philosophischen Denkformen und theologischen Anliegen herausgearbeitet: „Der Anspruch, dem geglaubten und in der Liturgie gefeierten Glaubensinhalt gerecht zu werden, provoziert nicht selten eine produktive Spannung zwischen Theologie und Philosophie.“ (104) Dem problembewussten Leser/der Leserin stellt sich bei diesem theologiegeschichtlichen Überblick jedoch die Frage: Kann eine Ideengeschichte in Abhebung von der tatsächlichen politischen und gesellschaftlich anwesenden Gewalt dargelegt und nachgezeichnet werden? Adolf von Harnack hat sich als einer der wenigen Theologen dieser Herausforderung gestellt. Der Verfasser ist sich des Problems wohl bewusst („Dass alles dies nicht ohne den teils brachialen Einsatz von Gewalt geschah“, vgl. 95), dennoch geschieht keine eigentliche inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Gewaltproblem in der christlichen Theologiegeschichte. Führt die säuberliche Trennung von Genese und Geltung nicht zu einem falschen Bewusstsein? Tatsächlich diene der

Anspruch der katholischen Kirche, im Besitz der alleinigen Wahrheit zu sein, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zur ideologischen Verschleierung von Gewalt und man kann kaum behaupten, dass diese Zusammenhänge bereits systematisch aufgearbeitet seien. Zudem ist zu fragen: Wenn „Kontextualität“ mit Recht „zu einer fundamentalen Dimension neuzeitlicher Theologie“ (345) erklärt wird, muss dieses Prinzip nicht auch auf die realen geschichtlichen Entstehungsbedingungen christlicher Glaubenswahrheiten angewandt werden? Doch sollte dem Verfasser fairerweise nicht eine Aufgabe zugemutet werden, die den Rahmen, den er sich selbst gesteckt hat, bei weitem übersteigt. Überraschend ist, dass sich der Verfasser in seiner Darstellung der geschichtlichen Epochen und ihrer Brüche nicht die Theorie des Paradigmenwechsels zu eigen macht, die z. B. Hans Küng souverän anwendet, um die geschichtlich jeweils neuen Rahmenbedingungen evident zu machen. In der Darstellungsform fällt auf, dass der Verfasser die Sachverhalte sehr bedächtig formuliert. Dafür gibt es sicher gute Gründe. Insbesondere macht man sich dadurch weniger angreifbar. Der Nachteil dieser Darstellungsform liegt darin, dass die Sachverhalte weniger plastisch zur Geltung kommen, wie dies Leser und Leserinnen insbesondere aus dem journalistischen Bereich gewohnt sind. Noch einige Kleinigkeiten seien angemerkt: Sehr schade ist es, dass die sehr instruktiven Anmerkungen nicht in das Personenregister am Ende des Buches (399–406) aufgenommen sind. Wenn vom Kirchenhistoriker Sokrates (380–439) gesprochen wird (vgl. Anm. 25, 89), sollte dies eigens vermerkt werden, weil sonst unwillkürlich an den antiken Philosophen gedacht wird. Dem didaktisch sehr gut nachvollziehbaren Gedankengang widerspricht die Neigung zu einer gewissen repräsentativen Vollständigkeit, wenn gelegentlich eine lange Reihe von Theologen, die den Lesern/Leserinnen kaum alle bekannt sein dürften, aufgezählt wird, so etwa im Zusammenhang mit der „Nouvelle Théologie“ (324). Ähnliches ist zu der Reihe der lehramtlich verurteilten theologischen Positionen zu sagen („Existentialismus, Historismus, Rationalismus“ etc., vgl. 327). Wenn es schon notwendig scheint, diese Positionen zu benennen, dann sollten sie auch kurz charakterisiert werden. Sehr positiv ist die theologiegeschichtliche Würdigung von Karl Rahner zu werten, der zu einer Schlüsselfigur der Theologie des Zwei-